

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 48

Artikel: Die Friedensidee und die Schule
Autor: Barber, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda
Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Die Friedensidee und die Schule. — Rundschau. — Ein Zeitbild. — Genfer Convention, Rotes Kreuz und Friedensliga oder: Gemeinsame Aufgaben — vereintes Wirken. — Neuestes. — Vorträge. — Litterarische Besprechungen. — Briefkasten. — Inserate.

Die Friedensidee und die Schule.

Von Ida Barber — Wien.

(Nachdruck verboten.)

Die begeisterten Apostel der Friedensidee verlegen den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit darauf, eine Institution zu schaffen, die den gesetzgebenden Mächten, falls die Kriegesfurie droht, als entscheidende Ober-Instanz zu gelten hätte. Nicht der Massenmord, sondern das Schiedsgericht soll in streitigen Fällen entscheiden. Unsere Herren Diplomaten und Gesetzgeber, die in der alten Schule ergraut, gar oft für Reform-Ideen, die die Humanität zeichnet, schwer zugänglich sind, wollen aber von derartigen Schiedsgerichten nichts wissen. — Der Krieg ist ihnen ein notwendiges Uebel und so lange sie im Parlament Sitz und Stimme haben, ist schwer auf eine Aenderung zu rechnen; erst die kommende Generation dürfte, sofern es gelingt, die Friedensidee auf pädagogisches Gebiet zu verpflanzen, die Jugend für dieselbe zu begeistern, sie mit Abscheu gegen die Kriegsgreuel zu erfüllen, geeignet sein, vorurteilsfrei und energisch den Bestrebungen der Friedensfreunde Geltung zu verschaffen. — Der Patriotismus der Jugend wird leider heute in ganz falscher Weise angefacht. Die Geschichtslehrer verherrlichen zumeist den Krieg, umgeben den Sieger mit einer Gloriole, die herzlich schlecht zu dem Kriegselend, das er seit Jahrtausenden heraufbeschworen, passt. Wollte man sich entschliessen, der lernlustigen Jugend ein Bild des von Blut dampfenden Schlachtfeldes, der verstümmelten Leichen, der in Massengräbern haufenweise übereinander geworfenen, im Kampfe für das Vaterland Gefallenen zu geben, anstatt ihnen den Einzug der gekrönten Sieger zu schildern, wahrlich, es stände anders um die Anschauung von Kriegsglück und Kriegselend.

Die Statistik weist nach, dass in den letzten 40 Jahren nahezu 2 Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern Europa's verblutet sind. Von diesen schweigt zumeist die Geschichte — sie erzählt lieber, um die Jugend patriotisch zu begeistern, von siegreichen Kämpfen, von ruhmgekrönt heimkehrenden Streitern, von

den Millionen, die der Krieg ins Land gebracht, von den Reformen, die infolge des Krieges eingetreten.

In der Hand des Geschichtslehrers liegt es, die Jugend von dem national-dünkelhaften Vorurteil, nur der Krieg könne die nationale Kraft fördern, zu befreien. Nicht früh genug kann die Friedensliebe in die jungen Gemüter verpflanzt werden. Die Lust am Dreinhauen, an Schlachten-Schilderungen, an Kriegslektüre, an Duellen etc. wird von manchen Lehrern förmlich genährt; Friedensliebe gilt in ihren Augen als Feigheit. — Wollte man eine friedfertige, von echt humanitärem Geist erfüllte Generation erziehen, so müsste der ganze Geschichtsunterricht in andere Bahnen gelenkt werden. Von der ersten Blutthat Kain, seinen Bruder Abel erschlagend, bis zum letzten, durch den Henker geendeten Mord, all' die Tausend Millionen Kämpfer, die dem Kriegsgott zum Opfer gebracht worden, eingerechnet, zieht sich wie ein blutroter Faden, die Idee, dass der Stärkere kraft seines physischen Uebergewichts obsiegt, durch die Annalen der Geschichte. Die Macht des Stärkeren wird glorifiziert, die Siege werden über Gebühr gewürdigt, die Jugend systematisch einer Anschauung zugeführt, die sie den Krieg als eine Rettung, eine vom Völkerrecht sanktionierte Institution erkennen lässt.

Wie anders aber sähe es in den Köpfen und Herzen unserer Kinder aus, wenn man schon in der Schule versuchte ihnen ein Bild des völkermordenden Krieges, wie ihn die Aeltern geschaut, wohl gar mitgemacht, zu entwerfen! Die Kriegsbegeisterung würde sehr bald schwinden, das Kriegerhandwerk — heut noch gar oft die Schwärmerei der heranwachsenden Jünglinge — würde viel, wenn nicht alles von seinem Nimbus verlieren. — Ich selbst war Zeuge, wie ein Hauptmann, von seinen Heldenthaten bei Sadowa im Familienkreis erzählend, der Begebenheit erwähnte, dass ein neben ihm reitender Freiwilliger, als das Kommando »Vorwärts« ertönte, zurückblieb und er ihn — wie das so Kriegsgebrauch — niedergestochen, um der Kompanie zu zeigen, was jeden Einzelnen erwarte, der nicht darauf loshaue. Der dreizehnjährige Sohn des Hauptmanns fragte, sich entfärbend: »Vater, das hättest du gegen einen der Unseren gethan?« »Ja, ich musste es, das ist Vorschrift, wenn Einer im Gefecht nicht parieren will,« sagte der Hauptmann, sein Glas an die Lippen führend. Der Knabe zog augenblicklich seine Kadattenuniform aus und sagte: »Da

will ich doch lieber Tagelöhner als Offizier werden«, und war seither durch nichts zu bewegen, seinem Vater, den er für einen Mörder ansah, je wieder die geringste Zärtlichkeit zu erweisen, ja nur die Hand zu reichen.
(Schluss folgt.)

Rundschau.

Die „*Nordd. Allgem. Ztg.*“ sagt: Man muss es als ein Glück betrachten, dass durch die augenblicklichen Ereignisse der brennende Mangel an Kreuzern so scharf in's Licht gestellt wird! Nur vier Kreuzer — und eine Torpedobootsdivision werden von der Marine-Verwaltung durch den Etat von 1895/96 beantragt — aller weiteren Forderungen für Schiffsbauten will man sich enthalten. — Wie bescheiden!

Das Blatt schliesst seinen Volks-Suggestionsartikel mit den Worten: „Wer wird den Mut finden, das abzulehnen gegenüber den Zeichen der Zeit?“ („Zeichen der Zeit“ — ist prächtig — aber in etwas anderem Sinne, als es die „*Nordd. Allgem. Ztg.*“ meint. — *Die Red.*) — Nun folgt ein Trick! Nämlich die Mitteilung, dass die für die Naturalverpflegung der Truppen geforderte Summe um 16 Millionen niedriger sein wird als im letzten Etatsjahr. — Das ist die Mücke, mit der man ködert. Vorsichtiger Weise wird mit keiner Silbe noch verraten, dass 16 Millionen nur einen verschwindend kleinen Bruchteil von den Kosten des Kreuzer-Quartetts bilden.

Das neue französische Panzerschiff „*Brennus*“, das bisher die Kleinigkeit von 26 Millionen Franken gekostet hat, erwies sich bei der Probefahrt als so langsam und unsicher, dass es vollständig abgebrochen werden muss, um es überhaupt umbauen zu können! — Uebrigens die 26 Millionen sind ja nicht verloren gegangen, die einzelnen Franken, aus denen sie bestehen, haben nur ihren Besitzer gewechselt; sie sind von der Gesamtheit des Volkes in die Taschen einiger Grossindustriellen gewandert, die effektiven Arbeitslöhne, die wieder in's Volk zurückkehrten, abgerechnet.

Zu Gunsten des grossen Uebungsplatzes des Gardekörps (Spandau) wird tüchtig expropriert. Ganze Rittergüter, Gemeinden, Einzelgehöfte gehen vollständig ein und von anderen Besitzungen werden wieder grössere oder kleinere Stücke genommen. Die betreffenden Besitzer sind begreiflicherweise nicht sehr erbaut darüber; — aber was lässt sich dagegen thun? Nichts, wenn man ein reissendes Tier in seinen Gehegen frei züchtet, dann muss man sich's eben gefallen lassen, dass es gelegentlich in die Herden einfällt, Rinder und Schafe würgend!

Die Familie des Bauerngutsbesitzers *Regesel* wird wohl am härtesten betroffen. Der Schulzenhof in Döberitz ist nachweislich seit mehr als zwei Jahrhunderten im Besitze dieser Familie; er ging regelmässig vom Vater auf den Sohn über, auch jetzt sollte es so geschehen — wenn nicht die Militärverwaltung ihre Hand darauf gelegt hätte und das Gut für den Uebungsplatz beanspruchen würde!

Die Familie wird, nach Einhändigung der Schätzungssumme, von Haus und Hof vertrieben und muss sich nun eine neue Heimstätte suchen. Wird der Bauer nicht mit einem Fluch auf seinen Lippen — oder wenigstens im Herzen — vom angestammten Sitze scheiden?

Auch der Schiessplatz bei Zeithain soll von 1000 Hektar auf 3300 Hektar vergrössert werden. 5,780,000 Mark sind dafür in Aussicht genommen, wie das „*Grossenh. Tagebl.*“ berichtet.

Die „*Post*“ teilt mit, dass in der „Umsturzvorlage“ u. A. auch das Uebergreifen der sozialrevolutionären Propaganda auf das Gebiet der Heeresorganisation mit berücksichtigt sei. Der Militarismus wird sich vor dem Umsichgreifen einer reaktionären Strömung ebenso wenig zu schützen vermögen, wie ein Schwerkranker vor Fieber. Dasselbe ist eben eine notwendige Begleiterscheinung, es ist ein Symptom des Heilungsprozesses.

Mit 9 gegen 2 Stimmen hat sich die Madagaskar-Kommission zu Gunsten der Expedition und für Bewilligung des geforderten Kredits von 65 Millionen Franken ausgesprochen.

Interessant ist es, dass ein Mitarbeiter der „*Revue bleu*“ versichert, die Unterwerfung der Hovas sei das **Dreifache** der geforderten Summe **wert**. Er schildert den unermesslichen Reichtum der Insel an wertvollen Metallen und hebt besonders den Anbau von Baumwolle, Thee und Kaffee hervor. Auch die Seidenwurmzucht ist durch das treffliche Gedeihen des Maulbeerbaumes begünstigt.

Unter solchen Auspicien ist es begreiflich, dass Frankreich sich befeisst, den Madagassen Schutz und Zivilisation — auch

gegen deren Willen — mit dem Schwert und der Kanone anzubieten. Wie sind doch wir „Zivilisierte“ um die Interessen und die Wohlfahrt der „Wilden“ so besorgt. Es ist wahr, wir haben gewiss ein Recht, stolz zu sein auf unser moralisches Uebergewicht gegenüber den Banden eines Fra Diavolo, Rinaldini oder Schinder-Hannes!

Aus Metz wird ein netter Offiziers-Ulk berichtet. Fünf Reiter in Hemd und Zipfelmützen — wie gemeldet wird Dragoner-Offiziere — ritten nachts halb 1 Uhr den Paradeplatz auf und ab. Die geistreichen Geister weigerten sich, von Polizisten aufgefordert, zu folgen und erst nachdem einige zufällig vorbeigehende Unteroffiziere vom 9. Dragonerregiment der Polizei Assistenz leisteten — wobei einer der Unteroffiziere sogar mit der Reitpeitsche geschlagen worden sein soll — gelang es, das Schauspiel zu beenden und die Reiter zur Wache zu führen. — Vor dem Auftritt am Paradeplatz sollen sie in eine Wirtschaft eingeritten und hoch zu Ross um ein Billard gesprengt sein. So meldet die „*Lothringer Ztg.*“

Der „*Metzer Ztg.*“ nach soll dieses von seltener Genialität zeugende Schauspiel nicht zum ersten Mal aufgeführt worden sein, indem eine Nacht vorher die Geister in Longville ihr Unwesen trieben und durch Gebrülle und sonstige lärmende Intelligenzansprüche die Bewohner in förmliche Panik versetzt haben.

Wenn Studenten, ganz junge Semester, so einen Ulk inszenieren, dann ist dies — zwar nie zu entschuldigen — aber doch zu begreifen — aber Kavallerie-Offiziere — schade, dass wir mangels geeigneter Schriftzeichen nicht im Stande sind, feine Betonungsnüancen und die sie begleitenden Gesten graphisch wieder zu geben!

Der „*Schweiz. Friedensverein, Sektion Zürich*“ versendet einen neuen Aufruf zum Beitritt in den Verein. Fast alle Lokalblätter nehmen Notiz davon.

In der „*Neuen Zürcher Ztg.*“ ist der Aufruf im Wortlaut enthalten, dieser Umstand scheint einem kriegerischen Korrespondenten des genannten Blattes Anlass geworden zu sein, einen Artikel „*Militarismus*“ zu schreiben, in dem der Herr sich bemüht, den Effekt des Aufrufes zu vernichten und die Leser aufzuklären über die Unsinnigkeit der Friedensbestrebungen.

In nächster Rundschau soll der erwähnte Artikel etwas eingehender besprochen werden.

Ebenso wie seiner Zeit bei Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges macht man*) der Friedensliga jetzt den Vorwurf nichts zur Verhinderung der Madagaskar-Expedition unternommen zu haben.

Das Sonderbare an der ganzen Geschichte ist das, dass gerade diejenigen Blätter, die unsere Bewegung als utopisch hinstellen, die zu wiederholten Malen schon die Lächerlichkeit der Friedensidee darzulegen bemüht waren, die uns auch für die fernste Zukunft jede praktische Bedeutung absprechen — andererseits schon in der Gegenwart ein direktes Einschreiten gegen Kriegserklärungen und Expeditionen für am Platze und an der Zeit halten.

Es zeigt dies vollkommene Unkenntnis unserer Ziele. Wer sich mit den Bestrebungen der Friedensfreunde eingehender vertraut gemacht hat, der weiss ganz gut, dass wir uns nicht im Entferntesten einbilden, die gegenwärtigen Fragen lösen oder ihre Lösung durch eine Kundgebung beeinflussen zu können, dem ist es wohlbekannt, dass unsere Wirksamkeit auf die Zukunft gerichtet ist und sein muss. — So lange Kabinette noch Kriege beschliessen, so lange man in den Regierungskreisen ohne Scham vom zukünftigen Krieg als etwas Selbstverständliches spricht, kann unsere Thätigkeit einzig und allein auf die Umgestaltung der öffentlichen Meinung sich erstrecken, damit in Zukunft der Krieg von Allen als das erkannt wird, was er wirklich ist, als die grösste Schmach der Menschheit, als die vollständige Negation aller Eigenschaften, die der Mensch vor der Bestie voraus hat — mit Ausnahme einer Eigenschaft — der Gabe, zur Vernichtung seiner Mitmenschen Maschinen zu erfinden.

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Ein Zeitbild.

(Von Wilhelm Unsold.)

Wird denn von den Völkern heute
Wahre Freiheit noch erkannt?
Heute, wo in Kriegerrüstung
Alle völlig sind verrannt.

*) Wenn man ein paar Zeitungsschreiber und einen gottlob verschwindenden Bruchteil der öffentlichen Meinung mit „man“ bezeichnen darf!